

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 56 (1982)

Artikel: Zum Gedenken an Adolf Hartmann : 1882 - 1959 : dem Lehrer,
Geologen und Förderer der gärungslosen Obstverwertung
Autor: Widmer, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Max Widmer

Zum Gedenken an Adolf Hartmann

1882 – 1959

den Lehrer, Geologen und Förderer der gärungslosen Obstverwertung.

Am 29. Januar 1982 werden es hundert Jahre, seit Adolf Hartmann das Licht der Welt erblickte. Das Aargauer Tagblatt schrieb anlässlich seines Todes, «es sei mit ihm eine im ganzen Kanton Aargau und weit darüber hinaus bekannte Gelehrtennatur dahingegangen». Der Schreibende, Schwiegersohn des so Geehrten, hat sich in das Wirken dieses Mannes neu vertieft und wurde dabei vom Reichtum und der Kraft dieses Lebens wiederum beeindruckt. Vermag eine solche Rückschau auch andern etwas zu bieten? Der zur Verfügung stehende Raum zwingt zu einer starken Reduktion der Stofffülle. Zur Ergänzung sei darum auf die Nekrologe verwiesen (vgl. Anhang). Vom Verstorbenen selbst liegen ein paar Seiten eigene Aufzeichnungen vor. Auszüge daraus werden in Anführungszeichen gesetzt.

Die Zeitspanne 1882–1959 dieses Lebens fällt in die Jahre vor, zwischen und nach den beiden Weltkriegen, umfasst also einen unerhört bewegten Geschichtsabschnitt. Vom Weltgeschehen wurde Adolf Hartmann zeitlebens tief ergriffen. Er fühlte sich verpflichtet zu, einer heileren Welt beizutragen, wo immer sich Gelegenheit bot. Eine Dankesschuld gegenüber der Heimat, den Eltern und allen seinen Förderern, vorab seinen Lehrern, fühlte er sich sein Leben lang gedrängt abzutragen. Er setzte seine überaus grossen Kräfte schonungslos ein. Es war ihm aber vergönnt, dass seine Arbeit mancherlei Früchte trug.

Adolf Hartmann wuchs auf einem Bauernhofe im Rebbaudorf Schinznach auf. Man sagt den Rebbauern nach, dass sie besonders aufgeweckte und ausdauernde Menschen seien. Die Zeit seiner Jugend war geprägt durch eine wirtschaftliche Strukturwandlung. Technik und Handel lagen im Aufwind, mit der Landwirtschaft aber ging es abwärts. Man rief deshalb nach Modernisierung, Lehrern, Beratern, Forschern und Chemikern. Darüber wurde am Esstisch und überall, wo die Bauern zusammenkamen, gesprochen. Beim aufgeweckten Jüngling wurden heimliche Feuer entzündet, die dann im Mannesalter da und dort aufleuchteten.

Es war damals noch eine Seltenheit, dass ein Sohn einer nicht besonders bemittelten Bauernfamilie studieren durfte. Weitsichtigkeit konnte Adolf also schon von seinen Eltern lernen. Dem begabten Jüngling war das Glück

beschrieben, gerade in den von ihm geliebten naturwissenschaftlichen Fächern ausgezeichnete Lehrer zu finden. Sie wurden ihm, der später selbst in ihre Fussstapfen trat, Vorbilder, und zwar nicht nur in der Vermittlung von Fachwissen, sondern auch in der Vortragskunst, in der lebendigen Gestaltung des Unterrichtes und in einer edlen Gesinnung. Namen wie Rektor Stoll, Mühlberg, Albert Heim, Schröter sind auch heute noch vielenorts wach. Zur Zeit seines Studiums blühten die Hochschulen, ganz besonders das Polytechnikum in Zürich. Ein hoffnungsvoller Zukunftsglaube belebte die Wissenschaftler. «Es schien, dass die Welträtsel und auch alle Fragen der Natur, auch des Menschen und seiner Seele, bald einer Lösung entgegengehen würden und Kriege in der Welt zwischen Kulturvölkern nicht mehr zu befürchten seien. Man glaubte auch, durch die synthetische Herstellung von Nahrungsmitteln den Hunger für immer überwinden zu können. So schwelgte man in Arbeit und Freude an der Wissenschaft.» Wenn Adolf jeweils übers Wochenende heimkam, betrat er da ohne Zweifel wieder einen realeren Boden. So lebte er gleichzeitig in zwei verschiedenen Welten. Für welche sollte er sich entscheiden? Sein Hauptprofessor in der Chemie schlug ihm die wissenschaftliche Laufbahn vor und wollte ihn als Mitarbeiter engagieren. Der Dozent erkrankte dann aber, und die Vereinbarung fiel dahin.

Mit dem Abschluss seiner Studien war er diplomierter Mittelschullehrer, mit Chemie als Hauptfach. Er hatte aber auch das Rüstzeug für eine geologische Tätigkeit. Von der Berufspraxis wurde die Anstellung beim aargauischen Lebensmittelchemiker von 1905 bis 1908 für das weitere Leben besonders wichtig. Hier oblag ihm u. a. die Inspektion fast sämtlicher Wirtschaften im Kanton, wobei er tiefen Einblick in die Alkoholnöte erhielt. Die Obstzerstörung durch Gärung und das damit verbundene Trinkerelend gingen ihm zu Herzen. 1909 erfüllte sich mit der Wahl zum Kantonsschullehrer in Aarau sein beruflicher Lebenswunsch. Seiner Braut Anna Beerle hat er seine mit besonderer Sorgfalt verfasste Erstlingsschrift gewidmet. Schon die Wahl des Themas «Naturgeschichtliches aus dem Schinznachertal» lässt erkennen, dass es ihm um eine doppelte Herzenssache geht: Mitten aus dem Fachlichen strömen auch zarte Gefühle hervor, so in feinen Naturbetrachtungen oder im Staunen über die Schöpfung. Das Lehramt gewährte dem jungen Professor vermehrte Freizeit und Unabhängigkeit. Er brauchte beides, denn sein inneres Feuer wollte sich nicht mehr bändigen lassen. Bei aller Beanspruchung pflegte er in feinfühligster Art Freundschaften, so z. B. mit dem Dichter Paul Haller. Sie begann in der Kantonsschulzeit, vertiefte sich, als der Dichterpfarrer von 1906 bis 1910 auf dem Kirchberg amtete, und kam vor dessen tragischem Abscheiden erneut zum Tragen.

Ab 1913 nahmen verschiedene freudige, aber auch sorgenvolle Ereignisse

Adolf Hartmann zusätzlich in Anspruch. Zuerst war es ein Unfall am Laboratoriumstisch, der ihn die linke Augenlinse kostete und die Gefahr einer Erblindung heraufbeschwor. 1914 begann der 1. Weltkrieg. In dieser spannungsgeladenen Zeit erging an ihn der Ruf einer schweizerischen Gesellschaft zur Teilnahme an einer Expedition nach Niederkalifornien. Es sollte die Eignung eines Trockengebietes zwischen den 24. bis 26. Breitengraden für eine Kolonisation abgeklärt werden. Für eine solche Pionieraufgabe war er bestens befähigt. Die Forschungsreise fiel in das Jahr 1915 und war nicht ganz gefahrlos. Sie dauerte ein halbes Jahr, auch mit mehrwöchigen Aufenthalten in verschiedenen Grossstädten. Diese Erlebnisse im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten gaben ihm zeitlebens immer wieder neue Impulse.

1916 wurde das Ehepaar mit vier kleinen Kindern Vorsteher des Kantonschülerhauses. Geistige Offenheit und Liebe zur Jugend befähigten es bestens dazu. Die Anforderungen waren besonders in den Rationierungsjahren ausserordentlich gross. Nahrungsmittellehre und gärungslose Obstverwertung mussten nun erprobt werden.

Adolf Hartmann wurde während des Krieges auch eingeladen, sich beim Suchen nach Kohle und Erdöl in unserem Lande zu beteiligen. In der Folge stiess er im Gebiete Murgenthal-Fulenbach auf ölhaltige Sandsteine, die zu einigen Hoffnungen Anlass gaben. Es wurden darauf Sondierungen vorgenommen, und mit der Beteiligung von zwei Grossfirmen erwarb er die Konzession für eine eventuelle Ausbeutung. Auch wenn es nicht zum Fliesen von Öl gekommen ist, blieben die relativ bescheidenen Aufwendungen nicht nutzlos. Abgesehen vom wissenschaftlichen Wert wurde ein für den Katastrophenfall nicht ganz unbedeutendes Lager an Erdöl festgestellt.

Ob Krieg oder Frieden, ob wirtschaftlicher Aufschwung oder Krise, der Arbeitstag von Adolf Hartmann war immer voll gefüllt. Für seine Familie blieb er dennoch der treubesorgte «Ätti». Die Zahl der Kinder war inzwischen auf fünf angewachsen. Als ein Kind wegen Tuberkulose mehrere Monate auf der Barmelweid verbringen musste, war es ihm nicht zu viel, das kleine Mädchen mindestens zweimal wöchentlich per Velo und zu Fuss zu besuchen. 1925 bezog die naturverbundene Familie ein Eigenheim an schönster Lage auf dem Hungerberg.

Wie froh musste Adolf Hartmann sein, als 1922 das mehr als ein Jahrzehnt lang geplante Natur- und Heimatmuseum in Aarau eingeweiht werden konnte. Bei diesem Bau, und später wieder bei der Erweiterung, gehörte er zu den tatkräftigen Förderern. Er bewies seine Fähigkeit, auch schwierige Bauaufgaben zu lösen. Zum Erfolg trug auch sein Geschick im Verhandeln und Gönner für seine Sache zu erwärmen bei.

1925 wurde er Vertreter der Mittelschulen im Erziehungsrat und galt als einflussreiches Mitglied. Nicht von ungefähr wurde ihm die Begutachtung

der Schulhausbauten überbunden. Diese Aufgabe erfüllte ihn mit Befriedigung, war es ihm doch ein Anliegen, dass die Jugend zweckmässige und gesunde Schulanlagen erhalte.

Am meisten lebt wohl Adolf Hartmann noch als Geologe in der Volkserinnerung weiter. Das Aargauer Tagblatt schrieb seinerzeit treffend, was viele empfanden: «Es bleibt jedem, dem es vergönnt war, ihm zuzuhören, unvergesslich, wie ihm die Natur tiefste Rätsel preisgab, wie er die kompliziertesten Schichtungen zu erläutern verstand und mit Jahrmillionen umsprang, als ob er mit ihnen auf Du und Du stünde.» Sein grosses Wissen war Frucht eines eifrigen Studiums. Ohne die Gabe eines intuitiven Erfassens mancher Zusammenhänge hätte er aber nicht so erfolgreich wirken können. Seiner geologischen Tätigkeit kann hier nur streifend gedacht werden.

Adolf Hartmann ist besonders als Quellgeologe hervorgetreten, worin die Begutachtung der zahlreichen Heilquellen des Aargaus eingeschlossen ist. In diese Zeit fällt es auch, dass fast alle Gemeinden genötigt waren, die Wasserversorgung wegen den gestiegenen Ansprüchen auszubauen. Die meisten wandten sich zur Beratung an unseren Forscher. Unkompliziert nahm er solche Aufgaben an die Hand und, dank seinem geologischen Überblick und seiner praktischen Denkart, fand er bald die gegebene Lösung. Mit seinem lauterem Wesen gewann er rasch das Vertrauen. Ohne sein Zutun fielen ihm von allen Seiten immer neue Aufträge zu. Von 1925 bis 1930 zogen ihn verschiedene Bündner Badekurorte beim Ausbau der Heilquellen zu. Er wurde bekannt durch seine neuen Erkenntnisse über die Entstehung der Bündner Säuerlinge und durch das Erbohren von drei Springquellen im Kurhaus Tarasp, den bisher einzigen Geysiren in der Schweiz. Von seiner Anerkennung als erfolgreicher Quell- und Grundwasserforscher zeugen auch die zweimalige Berufung als Experte durch das Bundesgericht und ebenso durch die Centralschweizerischen Kraftwerke in einer wichtigen Wasserfrage beim Kraftwerkprojekt Urserental.

Sein Name ist auch verbunden mit der Erschliessung neuer Gewinnungsstellen von Rohstoffen im Aargau durch Zementfabriken, Ziegeleien und Kieswerke. Bei diesen Beratungen ging es oft um Aufgaben von grosser Tragweite mit entsprechender Verantwortung. In seine Zeit fiel ferner der Bau mehrerer Wasserkraftanlagen. Man begegnete unserem Berater bei diesen Werkerstellungen am Konferenztisch oder im Überkleid in den Caissons tief unter dem Wasser oder Regierungsräte begleitend bei wichtigen Augenscheininspektionen.

Von seinen vielen geologischen Publikationen sei die «Erdgeschichtliche Landeskunde des Aargaus» herausgegriffen, welche 1932 als Teil der «Aargauischen Heimatkunde» erschienen ist. Es war damals die erste umfassende geologische Beschreibung unseres Kantons. Sie ist in der ihm eigenen

glücklichen Kombination von Wissenschaftlichkeit und Volkstümlichkeit geschrieben und hat darum auch heute noch Bedeutung.

Bei aller Geschäftigkeit und Gelehrsamkeit drang immer eine warme mitmenschliche Anteilnahme durch. Das hat jeder gespürt, der ihm begegnet ist. Es war auch nicht zufällig, dass er und Fritz Wartenweiler, der wichtigste Förderer der Volksbildung in der Schweiz, enge Freunde wurden. Adolf Hartmann hat zum Bau des Heimes auf dem Herzberg viel beigetragen und demselben in den ersten Entfaltungsjahren reichlich Zeit gewidmet.

Das starke Gefühl für Pflicht und Verantwortung bewog 1944 den anerkannten Lehrer, mit 62 Jahren vorzeitig vom Lehramt zurückzutreten, um das Sekretariat des «Nationalen Verbandes gegen den Schnaps» zu übernehmen und sich damit ganz der gärungslosen Obstverwertung zu widmen. In Kalifornien hatte er erlebt, wie eine gärungslose Obstverwertung zu Reichtum führen kann, während in unserem Lande die Obstfülle vielfach keinen Segen brachte. Als 1943 sein Freund, Pfarrer Fritz Rudolf, der Hauptinitiant und Sekretär des genannten Verbandes, starb, erging der Ruf an ihn, den unbestreitbar geeignetsten Nachfolger. In dieser neuen Berufung wurden manche seiner Ideen ausgewertet, wurden Initiativen erfolgreich, und praktische Einsätze führten näher zum Ziele. Als kleines Beispiel sei auf den an vielen Schulen eingeführten Pausenapfel hingewiesen. Als Mitglied verschiedener eidgenössischer Kommissionen fand er mit seinen Anregungen und Vorschlägen Zugang bis in hohe Amtsstuben. In dieser Tätigkeit wirkte er bis zum 75. Altersjahr.

So war das Leben Adolf Hartmanns von der Trotte gezeichnet. Seine Wiege stand neben der väterlichen Trotte, für eine Umwertung der Bedeutung «Trotte» – bisher Signet für einen edlen Wein – setzte er sich ein Leben lang ein. Im Freien vor dem Sekretariatsbüro stand die Trotte des Museumsgartens. Sie hat seinen Blick erheitert, als er zum letzten Mal seinen Arbeitstisch räumte.

Über den Reichtum eines solchen Lebens kann man nur staunen. Vieles davon war eigenes Verdienst, vieles aber – so meinte er – Geschenk einer höheren Führung. Bei der Berufswahl lockte ihn die Lehrtätigkeit; noch lieber aber wäre er Geologe geworden. Aber beide Wünsche wurden ihm dann erfüllt. Er stand vor der Wahl, ob er die wissenschaftliche Laufbahn einschlagen solle. Die Umstände hielten ihn davon ab, wohl zu seinem wie zu unserem Glücke. Es wurde ihm die passende Gefährtin geschenkt, wofür er selbst die Worte fand: «Das Beste in meinem Leben war die Frau, die gesund und willig mein guter Kamerad war, wofür ich immer dankbar sein kann.» Wie auffallend viele seiner Aufgaben lagen immer wieder in den Gemeinden draussen, so als Lebensmittelinspektor, Trinkwasserberater, Be-

gutachter von Schulhausbauten und Referent bei Vorträgen, wo er sich unermüdlich für eine gesunde Lebensweise einsetzte.

Ein Schinzacher Bild, das in seinem Arbeitszimmer hing auf dem Hungerberg, nährte die Wurzeln seines Herkommens. Dieser Heimat – Schinzach – blieb er immer verbunden, und es war ein sinnvoller Gedanke von Eduard Gerber, dass er, zum Andenken an diesen markanten Schinzacher, den wissenschaftlichen Aufsatz «Über Abtrag und Aufschüttung im Juragehänge von Schinzach» schrieb (vgl. Anhang). Mit dem Ausspruch seiner Schülerin möge der Rückblick schliessen: «Für ein solches Leben darf man nur dankbar sein.»

Anhang:

W. Rüetschi: Adolf Hartmann. Jahresbericht der Aarg. Kantonsschule 1959/60 und Mitteilungen der Aarg. Naturforschenden Gesellschaft. Heft 26 (1961).

Otto Widmer: Prof. Dr. Adolf Hartmann. Brugger Neujahrsblätter 1961.

Eduard Gerber: Über Abtrag und Aufschüttung im Juragehänge von Schinzach. Eine vorläufige Mitteilung zum Andenken an Prof. Dr. Adolf Hartmann. Mitteilungen der Aarg. Naturforschenden Gesellschaft. Heft 26 (1961).



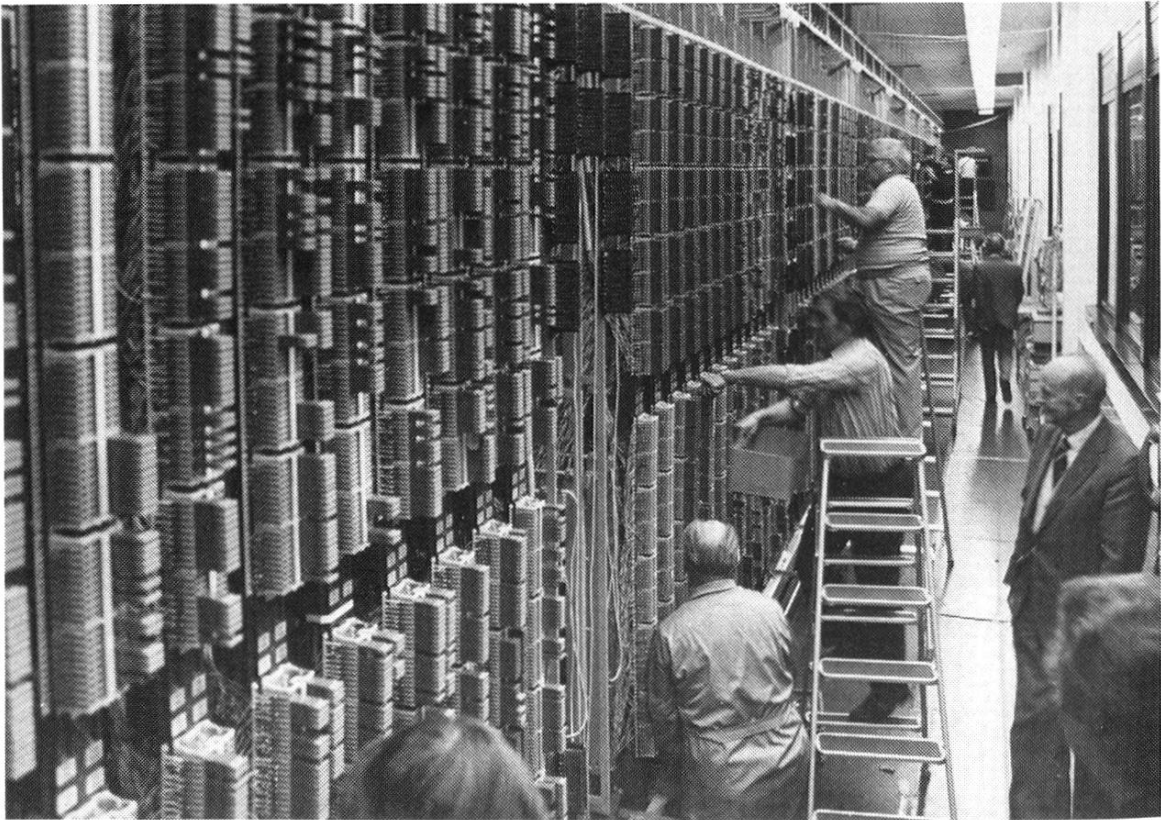
Mehr als die Hälfte 1981 eingerüstet: die Aarauer Stadtkirche in Renovation.



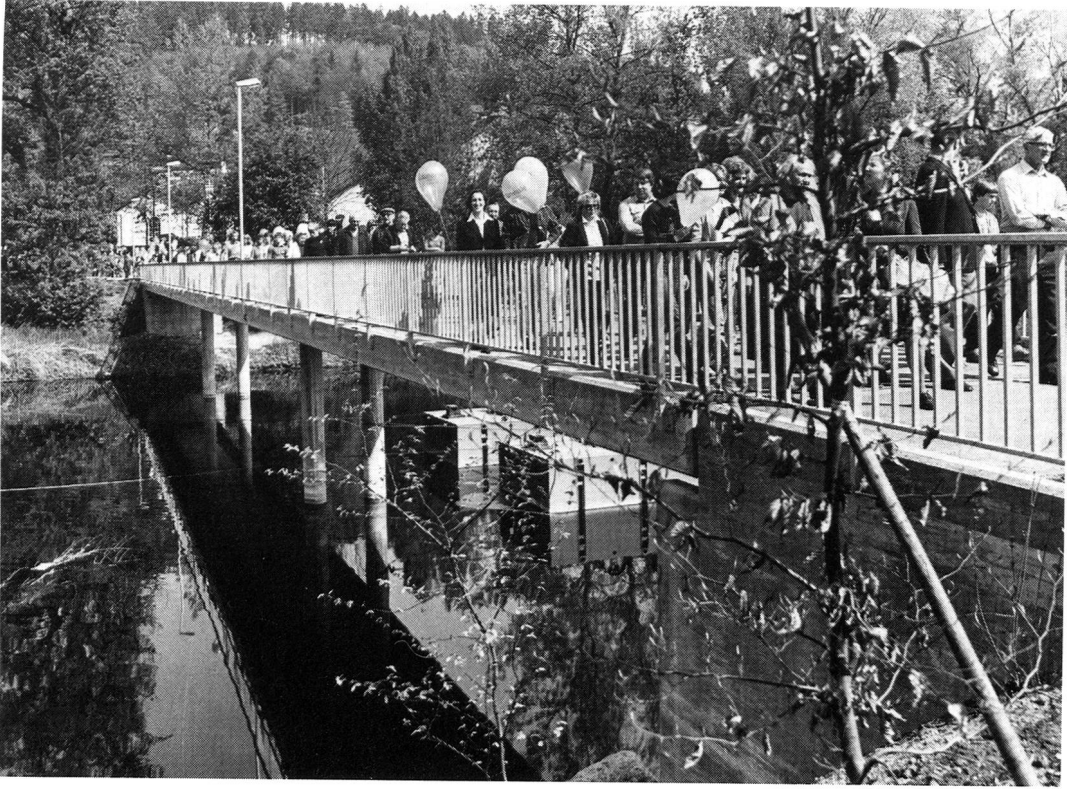
Jubel im und vor dem Unteren Rathaus: der Fussballclub Aarau steigt in die Nationalliga A auf.



Ehrung für drei ehemalige Diakonissen mit dem goldenen Stadtbecher.



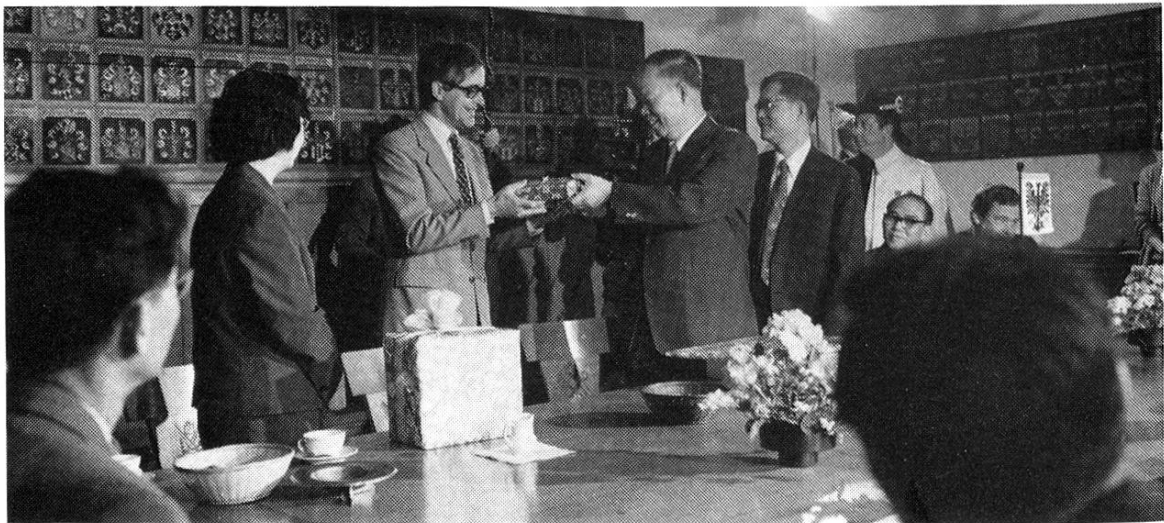
Die neue Telefonzentrale der Netzgruppe 064 am Kreuzplatz wird definitiv in Betrieb genommen.



Anfangs Mai wird der neue «Süffelsteg» über die Aare festlich eingeweiht.



Neue Perspektiven durch die Baulücke zwischen den Toren.



Zu Besuch in Aarau: der chinesische Botschafter Li Yun-tschouan in der Turmstube im Unteren Rathaus.



«Laubsägelihuus» verschwindet: das Ende der charakteristischen Quartierbeiz, des «Chalet» an der Entfelderstrasse.